

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

Die letzte Rose

Josef Viktor Stummer

Es stand einmal irgendwo auf der Welt ein Häuschen, und in dem Häuschen wohnte eine gute alte Frau. Vor ihrem kleinen Hause hatte die alte Frau ein Gärtchen mit allerlei nützlichem und schönem Gewächs. Dicht am niedrigen, grünen Zaun aber, der den kleinen Garten umfriedete, stand ein Rosenbäumlein. Es war just Rosenmonat und das Bäumlein trug wohl ein Dutzend Rosen, die sich soeben leise, leise entfalteten; denn die Sonne küßte die Rosen heiß und innig — wie eine Mutter ihre lieben Kinder. Und die Rosen waren vom zartesten, lieblichsten Rosa, das man sich denken kann. Ja, es waren richtige rosenrote Rosen — nicht rot oder weiß oder gelb, wie man wohl auch sehr schöne finden kann —: kurz, es waren die schönsten Rosen auf der weiten Welt. Die gute alte Frau hatte denn auch viel Freude an ihren herrlichen Rosen, und es tat ihr nur leid, daß nicht alle, alle Menschen sich am Anblick der Unvergleichlichen ergötzen konnten, umso mehr, als diese auch einen milden, süßen Duft verströmten. Viele bekamen sie ja zu Gesicht, die Rosen; denn am Gartenzaun vorbei führte ein Weg, auf dem just in diesen schönen Morgenstunden mancher und manche daherkamen. Und die gute Frau beobachtete die Vorübergehenden gespannt, welche Wirkung ihre frischen Rosen auf diese taten. Sie freute sich, wenn die Rosen jemand bewunderte und gar mit lobenden Worten bedachte; und sie mußte sich ärgern, wenn sie jemand nur so ansah, als wären es gewöhnliche Heckenrosen, oder wenn ihnen einer vollends kaum einen Blick schenkte. Ja, ja: es gibt auch Menschen, die selbst die wunderbarsten Rosen der Welt nicht achten, und das sind fast immer Menschen mit bösen Gedanken und häßlichen Wünschen . . .

Mancher aber hatte an den Rosen solche Freude, daß er die alte Frau anging, ihm eine abzulassen. Und die gute Frau dachte, wenn die Rosen in die richtigen Hände kämen, gebe sie gern einige weg. Und sie gab Stück um Stück dahin, ohne etwas dafür zu nehmen, freilich auch nicht, ohne erst jeden zu fragen, was er mit seiner Rose denn vorhabe. Ein glücklich aussehender junger Mann wollte sie seiner Liebsten schenken, ein klei-

nes Mädchen wollte sie seiner Mutter bringen, ein Knabe wollte seine Rose zeichnen; ein gereifter Mann wollte sie seiner Frau aufs Grab tun, wieder jemand wollte ein Altarbild schmücken — und so ging es fort, bis die gute Frau nur noch eine einzige Rose auf ihrem Bäumchen hatte. Die letzte behalte ich aber für mich! sagte sie da — und sie dachte auch, wie sie sprach.

Da aber kam ein Mann des Weges, der war ein Dichter, ein Poet. Wie der die wunderbare Rose erblickte, geriet er vor Entzücken schier außer sich, und er bat, die Feine ganz nahe betrachten zu dürfen. Betrachtet sie, so lange ihr wollt, sagte die alte Frau, und der Mann sah und sah immerfort die Rose an. Dies gefiel der guten Frau sehr, und sie dachte und riet hin und her, wer der Mann wohl wäre und was wohl er mit einer Rose gemacht hätte, wenn er früher gekommen wäre. Und schließlich konnte sie nicht länger an sich halten (auch gute alte Frauen sind meist ein klein, klein wenig neugierig), und sie fragte rund heraus, was sie wissen wollte. — Denn daß just dieser Mann gern um eine Rose gebeten hätte, das hätte sie ihm wohl noch auf hundert Schritte angesehen. — Der Mann wollte nicht recht mit der Sprache heraus. Als er aber der alten Frau in die guten Augen gesehen hatte, flüsterte er dieser etwas ins Ohr, obwohl es auch dann kein anderer gehört hätte, wenn er laut gesprochen hätte. Und er bekam rote Wangen, grüßte hastig, bedankte sich und wollte davoneilen. — Wer weiß, was ihn so sehr verschämte und menschenscheu gemacht hatte! — Die Frau aber rief ihm nach, er möge zurückkommen; er solle ihre letzte Rose haben. Da hätte ihr sehen sollen, wie schnell der Mann kehrte! Und die alte Frau schnitt ihm lächelnd die letzte Rose ab und gab ihm diese. Der Dichter schüttelte der Geberin immer wieder die Hand, dann ging er endlich fort, leuchtenden Auges seine — seine — Rose wie einen Schatz vor sich hintragend und auf nichts anderes mehr achtend — so daß er beinahe von einem schnellen Wagen überfahren worden wäre, wenn solch ein närrisches Menschenkind wie ein Poet nicht einen besonderen Schutzgeist zur Seite hätte. Im-

mer schneller ging er, damit die Rose nur ja recht bald ins Wasser käme. Und endlich eilte er die steile Treppe zu seinem einsamen Dachstübchen hinan und tat die Rose in ein Glas mit frischem Wasser und setzte sich davor und konnte und konnte sich an dem Wunder der duftend-zarten keuschen Blume nicht sattsehen. Das Herz war ihm voller Seligkeit ob des köstlichen Besitzes — nicht anders, als wenn er das große Los gezogen hätte . . . Und zuletzt holte er Papier und Tinte hervor, und sein Federkiel reihte Zeile

an Zeile, fügte Vers an Vers, Strophe an Strophe — der Dichter machte auf die schöne rosenrote Rose ein Lied . . .

Die Rose ist längst verwelkt; ja, die alte Frau und der Dichter sind schon lange tot und ihre Gebeine vermodert — vielleicht steht gar das Häuschen der alten Frau nicht mehr. Aber aus dem Liede des armen und doch so reichen Poeten leuchtet und duftet sie noch immer, jene letzte der Rosen . . .

Heinrich Haider

geschäftsführender Obmann der MKG

Fünf Jahre Mühlviertler Künstlergilde

Es ist sicherlich bezeichnend für die kulturelle Kraft und den Lebenswillen des so gerne als kulturell rückständig gesehenen Mühlviertler Menschen, daß sich in den hoffnungslosen Zeiten nach dem zweiten Weltkrieg Kulturschaffende Freistadt gefunden haben, die zur Gründung einer Künstlergemeinschaft aufriefen. Erinnern wir uns, das Mühlviertel, der Norden des Landls vom Süden durch eine Demarkationslinie abgetrennt, mit eigener Verwaltung, besetzt und in Gefahr, die Beute landgieriger Nachbarn zu werden. Ein Ferngespräch über die Donau hinweg nach Linz, nur über dem Umweg Wien möglich! Zum Überschreiten der Donau ein Brückenpaß notwendig mit Entlausung beim Brückenkopf der Amerikaner! Ständige Sorge, Angst um Arbeit und Brot. Wahrlich alles anders als ermutigend an Kultur und Kunst zu denken, und doch finden sich 1955 Künstler, um sich zu einer Mühlviertler-Gilde zusammenzuschließen. Keine kämpferische Vereinigung im Sinne eines avantgardistischen Vorstoßes, aber auch kein Beharren in gewohnten Bahnen, sondern ehrliches Ringen um eine neue Gestaltung der Ausdrucksmöglichkeiten gegenüber den Zeiterscheinungen, der Umwelt und einer Natur der Stille, eine Heimat der Hügel und Wälder, eine Heimat schwer erkämpft und gehalten.

Gleich die erste Ausstellung in Freistadt war 1955 ein ermutigender Erfolg für die Handvoll heimatverbundener Künstler.

Schon 1956 ergibt sich aus der Zielsetzung der Gilde, Verbindung zwischen Künstler und Bevölkerung herzustellen, da kein Künstler im leeren, echoischen Raum leben und schaffen kann, das Bestreben, Anschluß zu finden an das OÖ. Volksbildungswerk, dem mit Entschlußung des Landesinstitutes für Volksbildung und Heimatpflege vom 7. Dezember 1956 stattgegeben wurde.

Im Rahmen dieser weit über Österreich hinaus als vorbildlich bekannten und gewürdigten Einrichtung findet die junge Gilde Verstehen und ideelle und finanzielle Unterstützung, um nun schon über Freistadt hinausgehend zu wirken.

1956 mit Unterstützung des Magistrates Linz durch kostenlose Überlassung des Rathausfestsaales im Urfahrer Rathaus, erste Weihnachtsausstellung.

Im Frühjahr 1957 mit der musischen Arbeitsgemeinschaft des OÖ. Volksbildungswerkes erste Wanderausstellungen mit einleitenden Vorträgen und Führungen in Aigen, Haslach und Rohrbach und im Herbst 1957 in Pregarten, Tragwein, Zell bei Zellhof und Hirschbach.

Schutzengel  **Apotheke Linz**